

4. Die Probier-Mamsell

Die ganze Gasse war immer auf, wenn die Mädels vom Salon Reif aus dem Hause kamen. Plappernd, lachend, scharrend und rauschend polterten sie die drei Stiegen hinab und atmeten dann hoch auf, wenn sie unten standen. Man erkannte an ihnen die Schneidermädels, wenn sie auch sorgsam die Heftfaden von sich abstreiften, die zerstochnen Finger in leichte weiße Handschuhe tauchten und wenn auch immer peinlich eine die andere kontrollierte, ob ihr nicht noch eine blanke Näh-nadel im Busen stak.

Einige hatten schöne moderne Unterröcke und paradierten mit ihnen, andere waren vorsichtiger, der Strümpfe wegen, auf die eine Schneiderin nun einmal prinzipiell nichts hält. — Abgeholt wurden sie alle. Die dicken, die mageren, die hübschen, die häßlichen. Beim Hause aber sah man niemand. Das hatte der Chef nicht gern und seine Gattin erst recht nicht. „So lange ich euch sehe, Kinderchen“, pflegte sie zu sagen, „so lange habe ich die Verantwortung.“

In den benachbarten Haustoren, an den Straßenecken, in den Cafés, in der Bierhalle und im Park harrete die wohlorganisierte Armee der Seladons der kleinen Nähmädchen. Es war sehr hübsch anzusehen, wie sie sich

ernstlich von einander verabschiedeten und wie fünf Minuten später alle ihre Begleiter gefunden hatten. Zugereiste Augenblicksverehrer, die der Moment das Nachsteigen lehren wollte, zogen ab, das gab's nicht beim Salon Reif. Der Galan war schon längst erworben, freie Stellen gab es hier nicht mehr. Und die Paare schritten die Straße entlang, verloren sich in der Menge der wirbelnden Gaffer, kamen über die alten Linien und fanden Raft in den Vorstädten, wo der dichte Dunst des Großstadt-Qualms sich verzieht, wo sie freier atmen und das Joch abschütteln. Der Sommerabend war ihr Eigentum.

Fräulein Berta kam später.

Sie zog niemals mit den anderen. Ihre Stellung verlangte das schon so. Und wenn sie über die Stiege hinunterschritt, dann hatten sich die Leute schon längst beruhigt, dann waren Kellner und Kommiss und Friseur in ihre Läden zurückgegangen. Sie trug seidene Unterröcke, hatte einen kolossalen schwarzen Hut mit aufstrebender Feder und war Probiermamsell. Die erste Probiermamsell vom Salon Reif! Fräulein Berta hatte noch nichts hinter sich. Mit vierzehn Jahren trat sie bei Reifs ein. Die waren damals kleine Schneiderleute und Berta war Zuhelferin. Mit siebzehn Jahren nahm man sie in den Salon, der von der Vorstadt nach dem ersten Bezirk übersiedelt war. Und Berta wurde Probiermamsell. Sie kannte das Leben von der Ottakringer Hauptstraße bis zum Ring. Man soll aber nicht glauben, daß dieser tägliche Spaziergang nicht in die Geheimnisse des Lebens einweiht! Er tut's besser als Bücher und Theater. Da sieht sie die Vorstadt mit den mühseligen Geschäften, die kleinen Beamtenfrauen, die mit dem Kopfstuche zum Markte eilen und zu Hause die Fenster cheuern, wenn's bißchen finster wird. Dann kommt

sie an Kaffeehäusern vorüber, wo Mädchen mit übermühten, müden Gesichtern den Zucker für die Frühstücksgäste aufstellen. Sie sieht die Sammerorte, zu denen das Glend führt, Landesgericht und Findelanstalt und Krankenhaus. Und dann tut sich das Leben vor ihr auf, die große Stadt mit dem Millionenprunk. Paläste, Schauläden, Zutwelen, Zuckerbäcker, Wagen mit Pneumatiks, Mädels mit schicken Hüten und Frauen mit feinem Schuhwerk und prachtvollem, gutgepflegtem Teint. So kann sie selbst abwägen, was dem irdischen Sein besser frommt.

Die Berta hat noch alles vor sich. Sie wohnt bei der Mutter, kommt pünktlich nach Hause, lacht über die Bewerber, die sich auf der Straße oder beim Sonntagsausflug finden, und ist nicht wenig stolz auf ihre Stellung. Die Eitelkeit ist verzeihlich. Denn die Stellung der Probiermamsell ist so wie eine Vorstufe zur Venus von Milo. Die Baronesse Behrens, die eine hochgezogene Schulter hat, findet das Kleid süperb, wenn es die Berta anprobiert und die stark abgeplattete Majorin Greif sagt immer, wenn sie ihre Robe an der Probiermamsell sieht: „Endlich einmal eine Toilette, die die feinen Formen zur Geltung bringt.“ Ihr sitzt eben alles. Ihr Körper ist ebenmäßig, ihre Büste ist prachtvoll, an ihr ist nichts zu tadeln, sie ist nicht so mager, daß sie nicht Schwarz tragen dürfte, sie ist nicht so dick, daß helle Farben sie plump machen würden, sie kann Brautkleider anlegen und sieht jungfräulich aus, sie darf Negligés nehmen und man hält sie für eine entzückende junge Frau.

Solche Talente bleiben aber in Wien, wo man so viel auf gefällige Gesamteindrücke gibt, nicht lange verborgen. Und der erste, der es merkte, war Herr Reif, der Chef des Salons, der von einem mährischen Provinznest vor dreißig Jahren nach Wien gekommen war, um

den Wienern zu zeigen, wie man sich in Paris kleidet. Mit Rücksicht auf seine angesehene Position, auf seine vielen Untergebenen, auf seine noble Kundschaft und auf seine Frau ging er sehr vorsichtig ans Werk. Berta wurde erste Probiermamsell, hatte besseres Gehalt und wurde angewiesen, sich standesgemäß zu kleiden. Das tat sie gern, und so kam es, daß sie wie eine Gräfin einherging. Ihre Mutter sagte es wenigstens, daß sie so aussähe. Sie war immer eng gepreßt, denn jede Probiermamsell hält auf Tournüre, an ihr war alles Seide und ihre Hüte waren immer groß und schwarz und modern. Die letzteren bildeten insbesondere das Ziel der Sehnsucht aller kleinen Nähmädchen.

Berta wurde mit jedem Tag hübscher und die Reflexe ließen nicht auf sich warten. Wenn die Probiermamsell einmal zu einer exquisiten Kunde gehen mußte, schritt das Laufmädchen mit der großen Holzschachtel hinter ihr her. In Respektsentfernung natürlich. In der Wohnung nahm der Herr Major, der Herr Baron oder der Sohn des Hauses gerne Gelegenheit, „anzubandeln“, aber es war überflüssig, Berta gab auf derlei Dinge nichts, sie dankte höflich für Rendezvous.

Ein feiner Oberleutnant begleitete sie einmal drei Tage lang durch die ganze Alferstraße, dann wurde es ihm zu langweilig, denn er war gewohnt, zu siegen. Im „Kleinen Anzeiger“ der Tagesblätter wurde sie oft gesucht. Einmal verliebte sich einer auf der Stadtbahn in sie, einmal einer auf der Tramway. Sie lachte darüber, antwortete nicht und erzählte der Mutter davon.

Warum sie tugendhaft war? Ganz ohne bestimmte Absicht, ohne Ermahnungen, ohne Grundsätze. Instinktiv scheute sie jeden Schritt vom Wege. Equipagen und schöne Kleider gefielen ihr ja, sie hätte keine Wienerin sein müssen, um nicht nach dem Wagenforso in der

Praterallee Sehnsucht zu empfinden, aber Landpartien mit Freundinnen und jungen Leuten genügten ihr auch. Dieß sie irgend einen, der zärtlich werden wollte, abblitzen, dann lachten die anderen und sagten: „Laß geh'n, die Fräul'n Berta wart' ja auf an' Fürschten.“

Das war aber unrichtig; hätte sie die Leute, die ihr Equipagen und Juwelen geben wollten, nur ein kleines bißchen gern gehabt, dann säße sie längst schon im Gummiradler.

Die Probiermamsell tat ruhig ihren Dienst, sie pflegte ihren Körper, der um keine Linie voller oder zarter werden durfte, und als sie die Bemühungen des Chefs erkannte, lachte sie, obwohl das eigentlich gar nicht lächerlich war. Gehaltsverkürzung, Vörgeleien, Androhung von Entlassung, schlechte Behandlung vor den anderen, das kann schon ein Mädel klein kriegen.

Auf der anderen Seite aber Gehaltsaufbesserung und eine leitende Stelle in der Filiale Mariahilf. Sie mußte nur am Abend in die Pilsener Bierhalle kommen und die Sache war entschieden. Sie wollte zum Rendezvous, zu Hause machte das keine Schwierigkeiten — Ueberstunden sind für jede Schneiderin willkommene Ausreden — aber im letzten Moment fuhr sie vorübertrat die kurze Reise nach der Hinterbrühl an, wo die Chefin krank lag und erzählte die Perfidie. Die Dame war sehr erregt, Herr Reif wurde telephonisch berufen und in zwei Tagen bekam die Probiermamsell den Auftrag, den Dienst nach wie vor zu versehen. Herr Reif freilich, der von seiner Gattin abhängig war, übersah sie ganz und reichte ihr beim Abschied nicht mehr die Hand. Er verachtete sie.

Der Geschäftsdienner, der erst zwei Wochen im Salon bedienstet war, lachte sehr, als er das sah; er hatte von den Mädeln schon manches munkeln gehört. Da er

einen hübschen blonden Schnurrbart hatte und ein gefälliger Bursche war, durfte er die Berta einmal begleiten, als sie später wie sonst aus dem Geschäft ging. Er wohnte am Neubau, aber er ging schon mit nach Ottakring. Sie sprachen vom Chef, von der Chefin, die das ganze Geld hatte und sehr schwer krank war, und von den anderen Mädeln, die gar nicht vierzehnarätig waren. Er hieß Gustav, sie hörte ihm zu, wenn er von seinen Militärjahren sprach, sie fand ihn sehr hübsch, obwohl er mit dem abgeschabten Gewand, mit dem altmodischen Hut neben ihr eine sehr spaßige Figur machte. Nun gingen sie täglich zusammen und am nächsten Sonntag war er mit bei der Partie nach der „Rohrerhütte“. Es war eine flotte Gesellschaft. Man sang und der Gustl hatte den besten Tenor. Im „Ueberschlagen“ hatte er selbst im Brucker Lager keine Konkurrenz gehabt. Die Berta ließ sich den „Auerhahn“ dreimal von ihm solo singen.

Am nächsten Montag kam die Probiermamsell spät nach Hause. Die Mutter fragte sie gar nicht, wo sie war. Wenn die Berta einmal nicht rechtzeitig kam, dann gab es eben Ueberstunden. . . .

Nun war Frau Reif längst tot und der Geschäftsdienner Gustav hatte sich seinen Posten verbessert. Der Inhaber des Salons aber faßte einen großen Entschluß. Das Geschäft florierte, der Salon gewann immer nobleres Publikum. Da war eine Frau notwendig, eine Frau, die etwas vom Geschäft verstand. Nach dem Gelde mußte er nicht sehen, Figur mußte sie machen, die Kleider, die sie trug, mußten Reklame sein. Und da er rund fünfunddreißig Jahre älter war als Berta, fand er diese Verbindung für die klügste. Sie wollte lange von ihm nichts wissen, aber da kam er eines Sonntags vormittags im eleganten Coupé nach der kleinen Gasse in Ottakring.

Die Leute blieben stehen und sahen nach dem feingekleideten Herrn, der die schmutzige Stiege emporschritt und an der messingenen Klingel zog. Die Mutter öffnete in Eile, Berta stopfte eben ihre zerrissenen Strümpfe. Hübsch war sie auch im Hauskleid, und da er den Verlobungsring mitgebracht hatte, wurde die Sache perfekt. Sie küßten sich vor der Mutter und die Alte sprudelte, soweit das ihr zahnloser Mund erlaubte, Segensprüche hervor.

Sie zogen dann in ihr eigenes Haus und mit den Landpartien war's aus, denn die Berta hatte ihren Fürsichten gefunden. Bei der Hochzeit sagte der Bräutigam, der sich den Bart färben ließ: „Kinder, brav sein is alles; hätt' mich die Berta früher gemocht, in Unehren, sie wär' nie meine Frau geworden.“ Und sie tranken sich gerührt zu.

Die Fischer-Mizzi ist jetzt erste Probiermamsell. Sie trägt seidene Unterröcke und große schwarze Hüte. Erst wenn die plappernden, lachenden, liebeshungrigen Schneidermädeln den Salon verlassen haben, geht sie mit leuchtendem Blick nach den stilleren Straßen der Vorstadt. Sie siehts wie einer Zukunft Vorhang wallen!